

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen |
| <b>Band:</b>        | 27 (1956)   |
| <b>Heft:</b>        | 11  |
| <b>Artikel:</b>     | Altersheime sind notwendig  |
| <b>Autor:</b>       | [s.n.]  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-808187">https://doi.org/10.5169/seals-808187</a>   |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ALTERSHEIME SIND NOTWENDIG

## Ein neues Wohnheim für Betagte in Bern

Kürzlich hat die Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins ihr an der Ecke Zähringerstrasse/Hallerstrasse gelegenes Wohnheim für Betagte eingeweiht. Erbauer ist Fritz Zimmermann, Architekt SIA, Bern.

Im fünfgeschossigen Hauptbau mit Attikageschoss befinden sich: 37 Einzimmerwohnungen mit Kleinküche, Toilettenraum und mehrheitlich Balkon; 8 Zweizimmerwohnungen mit Küche, Bad und Balkon; 9 einzelne Zimmer für Hauspfegegerinnen im Attikageschoss mit Lavabo; ein Restaurant Tea-Room im Erdgeschoss. — In den Nebengebäuden befinden sich: 12 Einzimmerwohnungen mit Kleinküche und Toilettenraum, zum Teil mit Balkon; ein Büro für die Verwaltung.

Auf Bäder wurde bei den Einzimmerwohnungen verzichtet. Um jedoch den Mietern die Möglichkeit zum Baden zu geben, sind im Untergeschoss vier einzelne Badekabinen mit Normalwannen, freistehender Wanne und Sitzbadwanne eingerichtet. Der Gebäudekomplex wird mit einer Zentralheizung mit Oelfeuerung geheizt. Die Waschküche ist ausgestattet mit einer vollautomatischen Waschmaschine, einem Wäschetrockner und einer Mange. Der Lift führt bis ins 6. Geschoss, das sogenannte Attikageschoss, hinauf. Zu jeder Wohnung führt ein Telephon- und Rundspruchanschluss.

Alle diese Einrichtungen ermöglichen den betagten Mietern, ihren Haushalt selber zu besorgen und die Haushilfe für Betagte nur in den Fällen von Krankheit oder vorübergehender Unpässlichkeit in Anspruch zu nehmen. Im Attikageschoss befinden sich die 9 Einzel- resp. Doppelzimmer der Hauspfegegerinnen. Alle sind mit netten, modernen Eschenmöbeln eingerichtet. Eine kleine, sehr farbig gehaltene Küche und ein Duschraum stehen ihnen zur Verfügung. Rings um das Attikageschoss läuft die Attikaterrasse.

\*

In Thun wird das Mütter- und Kinderheim «Hohmad» neu projektiert, anstelle des seit 1923 an der Frutigstrasse bestehenden Heims.

Das Heim, das gegenwärtig unter der bewährten Leitung von Schwester Leni Rikli steht, ist kürzlich von Regierungsrat Huber, kant. Fürsorgedirektor, aufgesucht worden. — Wie aus dem Jahresbericht 1955 zu entnehmen ist, sind im vergangenen Jahr mit insgesamt 14 397 Pflegetagen 146 Kinder und 99 Mütter gepflegt worden. Der das Heim tragende Verein zählt gegenwärtig 690 Mitglieder.

\*

In Liestal wurde das Altersheim «Brünnmatt» erweitert und nach Plänen von Architekt Otto umgebaut. Bei der Erweiterung gab Stadtpräsident Brodbeck seiner Freude über das gutgelungene Werk Ausdruck. Er dankte der Altersheimkommission und insbesondere den Hauseltern, der Familie Bolt, für die freundliche Bewirtung und die gute Führung des Heimes. Als Gratulanten meldeten sich ferner Traugott Strübin, namens der bürgerlichen Sektion der Gemeindekommission, Pfarrer H. Urner und R. Strübin zum Wort. Sie anerkannten mit Genugtuung, dass der Umbau nach dem Prinzip vorgenommen wurde: auch für die alten Leutchen nur das Beste! Sie sollen es schön haben nach einem Leben der Mühe und Arbeit!

Im Erziehungsheim «Leiern», Gelterkinden, wurde ein neues Schulhaus in Betrieb genommen. Das Haus war durch 42 interne Kinder besetzt, außerdem wurde die Schule durch 9 externe besucht.

\*

Schleitheim plant den Bau eines Alters- und Bürgerheims zu 654 000 Franken.

## Der Streit um das »Luxushotel für Chronischkranke«

In der letzten Nummer haben wir kurz darauf hinweisen können, dass der Stadtrat von Zürich dem Gemeinderat den Ankauf des Hotels «Im Park» in Zürich 2 zum Preise von 4,8 Millionen Franken vorschlug. Gegen diese Lösung haben sich von mehreren Seiten Bedenken erhoben, die nicht bloss lokale, sondern allgemeine Bedeutung haben; der Kostenpunkt wird als zu hoch empfunden im Verhältnis zu dem, was dieses Hotel als Heim für Chronischkranke als Entlastung bieten könnte.

Die «Neue Zürcher Zeitung» weist in dem Artikel «Ein umstrittener Kauf» darauf hin, dass die Hotel-Liegenschaft «Im Park» der Stadt zum Kauf angeboten worden sei. Offenbar wollte das Städtische Gesundheitsamt die Gelegenheit zum Erwerb dieser Gebäudegruppe nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Es scheint, dass alle Parteien grundsätzlich darin einig sind, Heime für die stets zunehmende Zahl von Chronischkranken zu schaffen. Anderseits aber sind ganz verschiedene Lösungen möglich, und auch die wirtschaftliche Tragbarkeit sollte gewährleistet sein.

## Die Alterssiedlung an der Gsteigstrasse

An der Gsteigstrasse in Zürich-Höngg ist eine Alterssiedlung für den Bezug freigegeben worden, nachdem die erste Siedlung dieser Art, der Espenhof in Zürich-Albisrieden, als guter Erfolg bezeichnet werden konnte. Dass der Bedarf nach einer weiteren solchen Siedlung gross war, zeigt das Ergebnis: Für die 30 verfügbaren Wohnungen gingen über 1000 Anmeldungen ein!

Die neue Siedlung besteht aus zwei Häusern, von denen das eine 21, das andere 9 Wohnungen enthält. Jede Wohnung enthält eine Küche mit elektrischem 2-Plattenherd und Backofen, ein Zimmer, das Platz bietet für ein Bett, daneben aber doch noch die Einrichtung eines behaglichen Stübchens gestattet. Zur Wohnung gehört ferner ein eigenes WC und ein Balkon. Der Mietzins beträgt 82 Franken im Monat. Das eine Haus enthält etwas grössere Zimmer, die das Aufstellen von Doppelbetten erlauben und für die Ehepaare berechnet sind. Diese Wohnungen kosten 96 Franken. Inbegriffen bei allen Wohnungstypen sind die Heizung, das Waschen der Grosswäsche (alle 14 Tage 4 kg), das Warmwasser im Gemeinschaftsbad (es kann pro Woche einmal gebadet werden, wobei das Putzen der Wanne vom Abwart besorgt wird) sowie die Treppenhauseinigung.

## »Die Senilen, ein soziales Problem«

Im «Bund» weist R. P. auf das weitgreifende soziale Problem hin, das die Ueberalterung mit sich bringt.

Er schreibt:

Heute sind 80 Jahre etwas Alltägliches geworden. 80 wird fast jedermann, glaubt man heute, vielleicht etwas allzu voreilig. 85 ist noch nichts Ausserordentliches, und erst wenns gegen 90 geht, beginnt man wie-

der aufzuhorchen. Der Hundertjährigen sind bereits eine ganze Zahl im Lande.

Die Kehrseite dieses demographischen Prozesses offenbaren die Altersheime, die Spitäler und Kliniken, die Irrenanstalten. Als Musterbeispiel sei etwa die Lage der Irrenanstalt Perreux im Neuenburgischen herausgegriffen, deren Bericht über das abgelaufene Jahr in einem lakonischen Satz feststellt: Die Senilen und Arteriosklerotiker, deren Zahl bei uns wie anderwärts infolge der menschlichen Langlebigkeit ansteigt, sind unheilbar und können nicht mehr aus der Anstalt entlassen werden; unsere geschlossenen Abteilungen sind überfüllt.

Diese Kranken sind keine eigentlichen Geisteskranken, und doch weigern sich die Spitäler mehr und mehr, diese Leute aufzunehmen, und zwar wegen der besonderen Aufsicht und Fürsorge, deren sie bedürfen. Sie werden den Irrenanstalten überantwortet, was für die Familienangehörigen und auch die Kranken selber, sofern sie eine gewisse Luzidität bewahrt haben, meist sehr peinlich ist.

In die Zahlenwelt übertragen, ergibt sich für das herausgegriffene Beispiel der Anstalt Perreux, dass die Zahl der senilen und arteriosklerotischen Unheilbaren heute nahezu die Hälfte aller Anstaltsinsassen ausmacht! In welchem Masse deren Anzahl in den letzten Jahren angewachsen ist, mögen die folgenden Zahlen dartun, welche die mittlere Anzahl von Neueintritten Seniler und Arteriosklerotiker in die Anstalt Perreux wiedergeben:

|                |                       |
|----------------|-----------------------|
| 1943 bis 1945: | 37 Eintritte pro Jahr |
| 1946 bis 1948: | 40 Eintritte pro Jahr |
| 1949 bis 1951: | 47 Eintritte pro Jahr |
| 1952 bis 1954: | 53 Eintritte pro Jahr |

Dazu gesellt sich, dass alle Anstaltsinsassen naturgemäß altern und dass daher zu ihren ursprünglichen Krankheiten, derentwegen sie eingeliefert wurden, Gehirnschädigungen seniler oder arteriosklerotischer Art

treten, so dass der zahlenmässige Anteil dieser beiden Krankenkategorien noch weiter anwächst, zumal das mittlere Alter der in der Anstalt verstorbenen männlichen Patienten 74 und das der weiblichen gar 77 Jahre beträgt.

## **Umschau im Anstaltswesen**

In Winterthur wurde das neue Altersheim Sonnenbühl auf dem Heiligberg, die ehemalige Villa von Robert Biédermann-Mantel, seiner Bestimmung übergeben. Es ist das fünfte Heim dieser Art, das von der Hilfsgesellschaft Winterthur — Präsident des Direktoriums ist Stadtpräsident Dr. Rüegg — in Betrieb genommen wird. Es bietet Platz für 19 Personen und ist für bemittelte Kreise gerechnet. Eine glückliche Lösung fand auch die Frage der Heimleiterin, welches Amt Frau Joss übernahm, die zusammen mit ihrem Gatten bis zu dessen Tod das Bürgerheim Wädenswil betreute.

\*

Das Kinderheim Spörri in Männedorf konnte sein 50jähriges Bestehen feiern. Unter der Leitung von Paul Spörry gingen in diesen fünf Jahrzehnten 900 Pflegekinder durch das Heim, und rund 90 Pflegerinnen für Kinder und Säuglingspflege wurden ausgebildet.

\*

Ueber die dringlich nötige Erweiterung des Bürgerheims Thalwil hat die Bürgerheim-Kommission ein Projekt im Kostenvoranschlag von 275 000 Franken unterbreitet. Die Kosten gehen zu Lasten des August-Weidmann-Züst-Legates, das sich Ende 1955 auf 600 000 Franken belief.

## **Don Vesuvio und das Haus der Strolche**

In der Novemberausgabe der Zeitschrift «Das Beste aus Reader's Digest» veröffentlicht Fred Sondern eine Darstellung aus Neapel, die sich mit der Bekämpfung der jugendlichen Unterwelt dieser Stadt befasst. Wir geben mit Erlaubnis die Schilderung mit einigen Kürzungen wieder.

Jahrhundertelang war Neapel von scugnizzi — der aussergewöhnlichsten Brüderschaft junger Strolche auf der Welt — heimgesucht worden. Die scugnizzi — der Name kommt aus dem neapolitanischen Dialekt — sind Waisen und Ausgestossene von sechs Jahren an, manchmal noch jünger, die auf der Strasse vom Betteln und vom Stehlen leben. In den letzten Jahren hat ihre Gilde aus den Reihen der verlassenen unehelichen Soldatenkinder des zweiten Weltkrieges erheblichen Zuwachs bekommen. Die scugnizzi, nunmehr ungefähr dreitausend an der Zahl, sind tüchtige Handlanger von Schmugglern, Schwarzhändlern, Prostituierten und Gangstern; ihr Hauptgeschäft besteht jedoch im Ausräubern von Vergnügungsreisenden und Seeleuten auf Landurlaub.

Mario Borrelli, ein junger Priester, Sohn eines Metallarbeiters, erhielt auf eigenen Wunsch den Auftrag, vor jungen Arbeitern in den Fabriken der Stadt, Bruttäten kommunistischer Wühlarbeit, zu predigen. Dort

bekehrte er mit seinem schlagfertigen Humor und seiner lebendigen Sprache manch einen angehenden Kommunisten.

Eines Tages stellten die scugnizzi, die auf der Suche nach sorglosen Ausländern Neapels Hauptbahnhof durchpirschten, fest, dass sie einen gefährlichen neuen Spiessgesellen gefunden hatten. Es war ein untersetzter junger Mann mit blondem Haar und kühnem Blick, der wusste, wie man mit der richtigen Mischung von Humor und rührender Demut bittelt; zudem war er robust. «Den sollten wir Vesuvio taufen», sagte einer. So kam er, ein scugnizzo von Format, zu dem Namen Vesuvio.

Das war vor sechs Jahren. Während der folgenden sechs Monate war Padre Borrelli tagsüber Religionslehrer; nachts war er Vesuvio. Nach Schulschluss zog er ausgelatschte, ungeputzte Schuhe, zerschlissene Hosen und ein zerfetztes, schmutziges Hemd an, auf den Kopf stülpte er eine unförmige Wollmütze. Der Schmutz auf Gesicht und Händen war überzeugend echt.

Der richtige scugnizzo schlängt auf der Strasse — im Winter auf dem Gitterrost eines Kellers, dem ein wenig Wärme entweicht — und alte Zeitungen dienen ihm als Bettdecke. Vesuvio tat desgleichen. Im Laufe